

decken. Auch fehlen chinesische Gewebe früher Zeit im Abendland vollständig; die ältesten und reichsten Textilschätze Europas, Sens, Aachen, die Kapelle Sancta Sanctorum, Cöln, Siegburg, vereinigen antinoische und alexandrinische, sassanidische, byzantinische und muslimische Erzeugnisse; von ostasiatischen Arbeiten des hohen Mittelalters nicht das kleinste Stück. Zwar bewahrt die Frauenkirche in Maastricht ein Gewand aus chinesischer Seidengaze, das dem heiligen Lambert (7. Jahrhundert) zugeschrieben wird. Aber das beruht nicht auf alter Überlieferung, und das Damastmuster spricht eher für das 14. Jahrhundert als für das hohe Mittelalter; seine Blattformen kehren auf chinesischen Seidendamasten aus ägyptischen Gräbern der späteren Mamlukenzeit wieder.¹⁾

Von 1300 an ist dagegen an chinesischen Stoffen in den Kirchenschätzen kein Mangel. Die Alte Kapelle in Regensburg bewahrt einen ganzen Satz von Kaseln und Dalmatiken, in Perugia, Bern, Braunschweig, Danzig, Stralsund, Brandenburg sind Meßgewänder des 14. Jahrhunderts entweder ganz aus chinesischen Stoffen oder mit Besätzen von solchen vorhanden. Auch die Kaiserdalmatik des deutschen Krönungsornats ist im 14. Jahrhundert aus chinesischem Seidendamast gefertigt worden. Dazu kommen kleinere Stücke gleichartiger Gewebe in den Stoffsammlungen von Berlin, Nürnberg, South Kensington, Krefeld, Cöln, Düsseldorf. Der Bestand ist um so ansehnlicher, als die chinesischen Seidenstoffe sich nicht durch besonders dauerhafte Arbeit auszeichnen. Vermutlich hat die Einfuhr schon vor 1300 begonnen; es ist wahrscheinlich, daß die sehr umfangreiche Rubrik der Panni tartarici im päpstlichen Schatzverzeichnis vom Jahre 1295 neben ostislamischen auch chinesische Stoffe mit umfaßte. Doch läßt sich von den erhaltenen Stücken nichts mit Sicherheit ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen.

Die Ursache des stark anwachsenden Zustroms chinesischer Erzeugnisse um 1300 lag in den bekannten politischen Veränderungen, die sich während des 13. Jahrhunderts in Asien vollzogen hatten. Die von den Nachfolgern Dschingiskhans aufgerichtete Mongolenherrschaft reichte von China bis Kleinasien und Mesopotamien; dem Verkehr und Austausch zwischen West und Ost war Tür und Tor geöffnet und schon damals begann, wie keramische Denkmäler lehren, der chinesische Naturalismus die iranische Kunst zu befruchten. Wie einst der Vorstoß Alexanders des Großen der griechischen Kunst den Weg nach Indien geöffnet hatte, so kam jetzt die ostasiatische Kunst wieder im Gefolge eines Welt Eroberers nach dem Westen. In den Nordwestprovinzen Persiens mit ihrer ausgedehnten Seidenzucht pfl egten die Italiener ihren Rohstoffbedarf vornehmlich zu decken, und dieser Handel wies auch den chinesischen Geweben und ihren persischen Nachahmungen den Weg

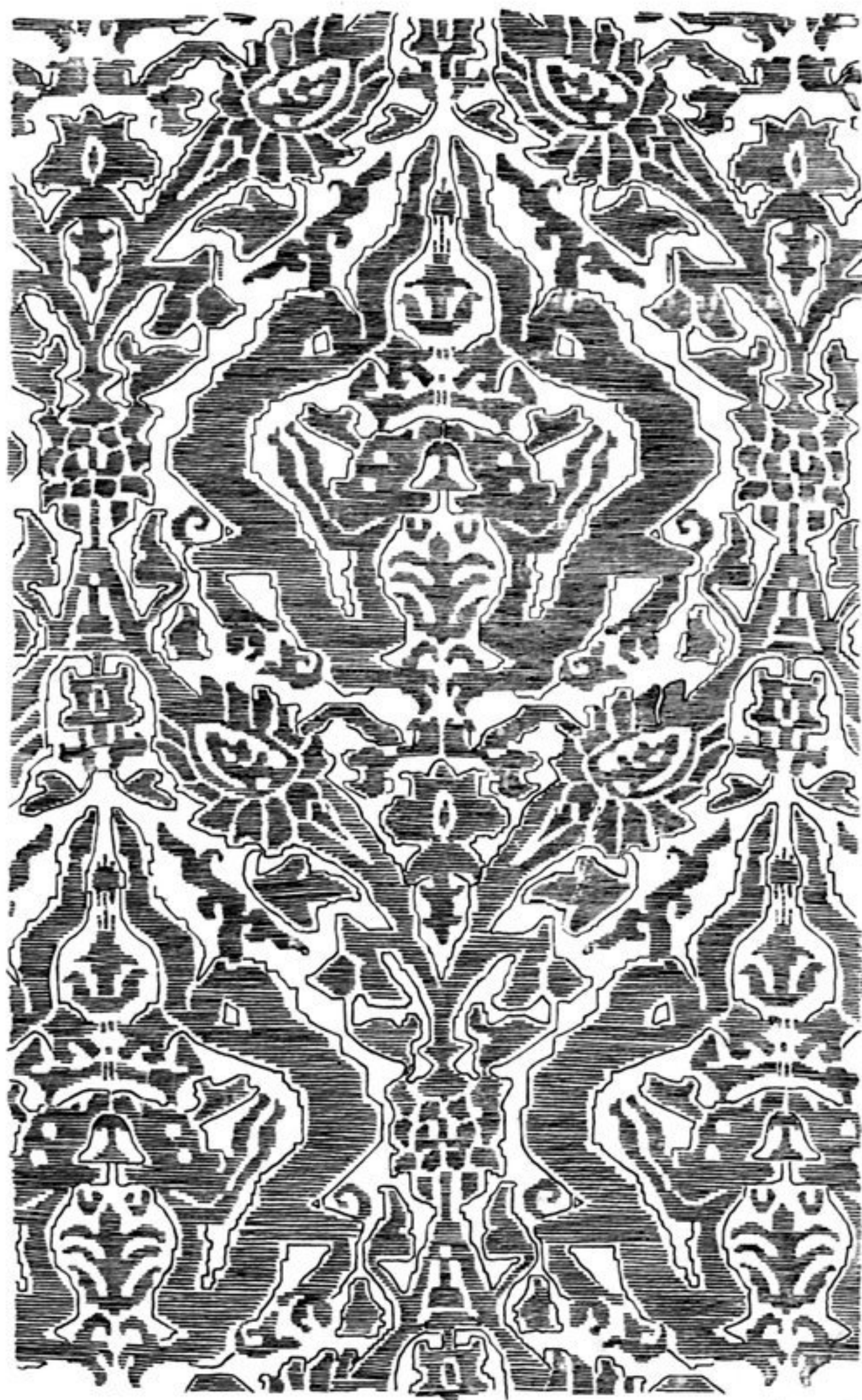


Abb. 324. Seidenstoff; Drachen und Lotusranken; China Spätmittelalter. Kgm. Cöln.

¹⁾ Vgl. J. Braun, Zeitschrift für christl. Kunst 1899, S. 375 u. Liturg. Gewandung S. 261; das Muster ist deutlich abgebildet von Dreger in Kunst und Kunsthandwerk 1905, S. 649.